

Werk

Titel: Wie sollen wir unsere Burgruinen erhalten?

Autor: Ebhardt, Bodo

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log42

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

langt wird, daß das in der eben mitgetheilten Weise subventionirte Denkmal jederzeit in unverändertem Zustande erhalten werde.

Im allgemeinen darf man sagen, daß in der Schweiz seit 1891 für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler verhältnißmäßig viel geschieht. Was dem Lande noch fehlt, das sind die gesetzgeberischen Bestimmungen, die die Baudenkmäler, seien sie nun Privat- oder Staatseigenthum, vor der menschlichen Zerstörung und vor unverständigen Wiederherstellungen schützen. Es kommt eben

leider noch gar zu häufig vor, daß Gemeinden sowohl wie Private mit dem Alten aufräumen, ohne daß dies nothwendig wäre. Die Sucht, die eigene Leistung an Stelle des alten ehrwürdigen Werkes zu setzen, treibt auch in der Schweiz oft gar merkwürdige Blüten. Zu wünschen wäre deshalb, daß die Bundesregierung bald, recht bald in dieser Beziehung etwas thäte; denn sie hat gegen die Baudenkmäler Pflichten, die gleichbedeutend sind mit denen, die ihr die Wahrung der wissenschaftlichen Urkunden gebieten.

Wie sollen wir unsere Burgruinen erhalten?

Von Architekt **Bodo Ebbardt.**

Diese Frage legte ich mir vor, wenn ich auf meinen Studienreisen immer wieder denselben schmerzlichen Anblick hier völlig verwahrloster Trümmer, dort glatt, nüchtern oder roh verklebter Mauerreste traf, oder aber Burgruinen fand, in denen sich geschmacklose Einbauten aller Art breit machten, von völligem Ausbau solcher Trümmer nicht zu reden, der allerdings dauernde Rettung bringen, aber auch das schlimmste Schicksal derselben werden kann. Um solchen Uebelständen abzuwehren und eine Lösung der Erhaltungsfrage versuchen zu können, schien es mir zuerst nöthig, zu untersuchen, welche Kräfte an der Zerstörung der noch vorhandenen zahlreichen Burgen und Ruinen mitwirken. Es sind dies mancherlei Wirkungen, einmal die Naturkräfte: Wasser, Frost, Stürme, Pflanzenwuchs, Zerstörungen der Standorte, z. B. der Felsen, durch Verwitterung, innere Geschiebeveränderungen usw. Dann aber auch Menschenkräfte: muthwillige Zerstörungen durch Besucher, Benutzung der Mauerreste als Steinbruch, Abbruch von baufälligen Theilen, wie von Holzwerk, Dächern usw., um Unterhaltungskosten zu sparen. Ferner Wege- und Bahnbauten, Kneipen einbauten, Um- und Ausbauten ohne Rücksicht auf, oder ohne Kenntniß von Zweck und Bedeutung des Alten; nicht zum wenigsten aber auch unzweckmäßige Erhaltungsarbeiten.

Gilt es, eine Ruine wiederherzustellen, so sollte in allen Fällen zuerst ein klarer Arbeitsplan aufgestellt werden, der alle wünschenswerthen Arbeiten und deren zeitliche Eintheilung umfaßt und dem eine genaue zeichnerische Aufnahme zu Grunde liegt. Nicht oft werden ausreichende Mittel zur Hand sein, um solchen Plan im ganzen sofort ausführen zu können; ist das nicht der Fall, so wird es doch immer möglich sein, zuerst die wichtigsten Arbeiten und dann nach und nach jedes Jahr etwas auszuführen, sei es auch, daß dadurch der Arbeitsplan auf 10, ja 20 Jahre und darüber vertheilt werde.

Beginnen dann die eigentlichen Unterhaltungsarbeiten, so wird es oft das wichtigste sein, zuerst nicht sowohl die Mauern selbst auszubessern, als vielmehr den ganzen Bauplatz sachgemäß zu entwässern, und zwar einschließend der Keller, der Gräben usw.; denn schlimmer als der Angriff der Witterung oben auf den einzelnen Stein kann die Gefahr des Unterwaschens der Mauern oder einer Zerstörung der Fundamente oder Felsen, auf denen der ganze Bau ruht, sein. Solche Fälle sind häufig in Kalkstein- und Schiefergebirgen, wo ein verhältnißmäßig weicher Stein den gewachsenen Felsen bildet, so z. B. bei der Marksburg am Rhein und bei den Burgen des Jagstthales, Leofels, Langenburg, bei Taufers und vielen anderen Burgen in Tirol usw. Wo eine gänzliche Abführung der Tagwässer durch Felswände oder durch Mauern erschwert oder verhindert wird, ist es vorthellhaft, Cisternen und Senklöcher anzulegen, wodurch dann zugleich für die Bauarbeiten Wasser gesammelt wird, das jetzt mit schwerer Mühe weither geholt werden muß.

Auch der vielfach noch mehr oder weniger erhaltene alte Burgruinen ist gegebenenfalls zur Entwässerung oder zur Sammlung des Wassers zu benutzen.

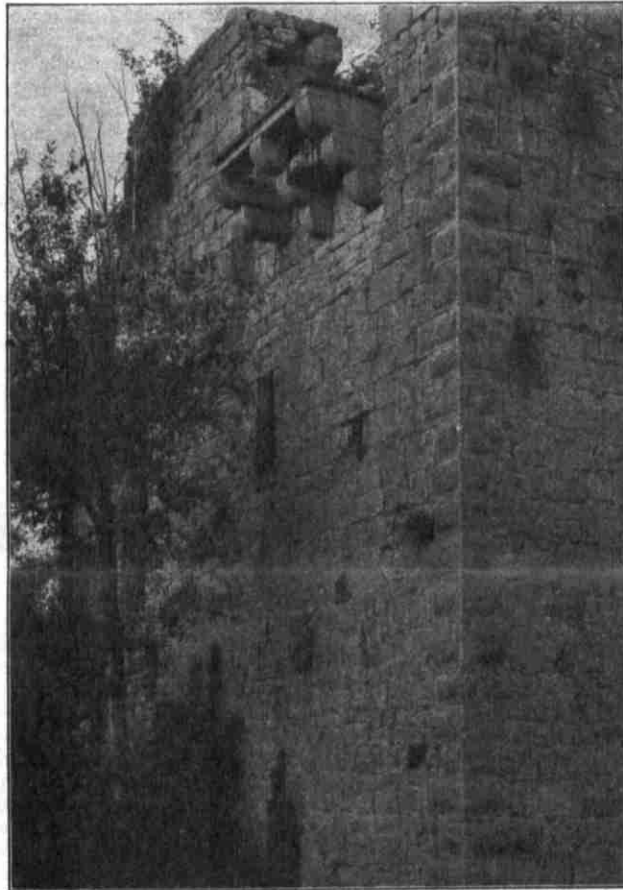


Abb. 1. Burg Leofels an der Jagst.
Nicht „restaurirtes“ Mauerwerk.

Verankerungen sollte auf die leichte Vergänglichkeit des Eisens Rücksicht genommen und dieses in die Mauern entweder ganz eingebettet oder so stark im Querschnitt angenommen werden, daß auf lange Zeit der Abnutzung durch die Witterung begegnet wird. Aus Schönheitsrücksichten sowohl wie auch aus Rücksicht auf eine wirkliche Dauer wird solche Verankerung freilich immer möglichst zu beschränken sein. Bei allen Arbeiten ist anzustreben, daß Wartung und Unterhaltung später auf das thunlichst kleinste Maß eingeschränkt bleibt. Denn dauernde Aufsicht und Liebe werden die Trümmer in unruhigen Zeiten nicht finden; wird doch selbst heute nicht überall das Nöthigste gethan. Alle vergänglichen Baumittel, wie Holzabstützungen, Eisenklammern, Anstriche, kleine Putzausbesserungen u. dgl. m. sind also zu vermeiden.

Sind die nöthigen zeitweisen Versteifungen nach dem Gesamtplan aufgestellt, ist der Bau entwässert und der Pflanzenwuchs entfernt, so wird durch genaue Untersuchungen und, wenn möglich, auch durch Grabungen das Vorhandene festzustellen sein. Architekturtheile und lose Baustücke sind zusammenzusuchen und zur Wiederverwendung oder Befestigung an passender Stelle zurückzulegen. Erst dann wird ein endgültiges Urtheil möglich sein, was im einzelnen zu ergänzen und auszubessern ist. Vielfach ist durch Verwitterung tiefer gelegener Felsschichten oder der Grundmauern die

Eine nächste wichtige Frage ist die Entfernung des schädlichen Pflanzenwuchses. Zweifellos ist sie sogar eine der wichtigsten, und nicht immer wird es der Baumeister in dieser Hinsicht den Freunden der Ruinen recht machen. Tragen doch die überall grünenden und sprießenden Büsche und Bäume außerordentlich zur Verschönerung der Trümmer bei (vgl. Abb. 1), und sind sie doch oft weithin geliebt und berühmt. Trotzdem darf keine falsche Rücksicht die Sorge um einen Theil über die Sorge um das Ganze setzen. Bäume, die nahe an den Mauern stehen und durch ihr Schwanken bei starken Stürmen oder durch ihre in die Fugen der Steine eindringenden Wurzeln den Bau gefährden, auf den Mauern selbst wachsende Bäume und größere Büsche werden, wenn die Steinmassen nicht ganz gewaltige sind, fast immer fallen müssen. Nicht immer wird es dabei genügen, die sichtbaren Theile zu entfernen, oft wird sorgfältig zu untersuchen sein, ob etwa auch die im Mauerwerk verbliebenen Wurzeln durch späteres Vermöden der Standfestigkeit Gefahr bringen können.

Bei allen umfassenden Arbeiten sollte von Anfang an auf eine sachgemäße und dauernde Verankerung Rücksicht genommen werden, besonders da, wo Arbeiten an den Fundamenten oder Aufgrabungen stattfinden, oder wo Mauern, wie leider so oft, erst ausgebessert werden, wenn sie einzustürzen drohen. Bei den dauernden